

308. Der alte Gott lebt noch.

1. Es war eines Sonntags Morgen. Die Sonne schien hell und warm in die Stube; linde, erquickliche Lüfte zogen durch die offenen Fenster, im Freien unter dem blauen Himmel jubilierten die Vögel, und die ganze Landschaft, in Grün gekleidet und mit Blumen geschmückt, stand da wie eine Braut an ihrem Ehrentage. Aber während nun draussen überall Freude herrschte, brütete im Hause, in jener Stube, nur Trübsal und Trauer. Selbst die Hausfrau, die sonst immer eines heitern und guten Mutes war, safs heute mit unwölktem Antlitze und mit niedergeschlagenem Blicke da beim Morgenimbiss, und sie erhob sich zuletzt, ohne etwas zu essen, vom Sitze und, eine Thräne aus dem Auge wischend, eilte sie gegen die Thür zu.

2. Es schien aber auch in der That, als wenn der Fluch auf diesem Hause lastete. Es war Teuerung im Lande; das Gewerbe ging schlecht; die Auflagen wurden immer drückender; das Hauswesen verfiel von Jahr zu Jahr mehr, und es war am Ende nichts abzusehen als Armut und Verachtung. Das hatte den Mann, der sonst ein fleißiger und ordentlicher Bürger war, schon seit langer Zeit trübsinnig gemacht, dergestalt, dafs er an seinem ferneren Fortkommen verzweifelte und manchmal sogar äufserte, er wolle sich selbst ein Leid anthun und seinem elenden, trostlosen Leben ein Ende machen. Da half denn auch kein Zureden von Seiten seiner Frau, die sonst immer aufgeräumten Sinnes war, und alle Trostgründe seiner Freunde, weltliche und geistliche, verschlugen nichts und machten ihn nur schweigsamer und trübseliger. — Der geneigte Leser wird denken, da sei es kein Wunder gewesen, dafs denn zuletzt auch die Frau all ihren Mut und Freude verloren habe. Es hatte aber mit ihrer Traurigkeit eine ganz eigene Bewandtnis, wie wir bald hören werden. Als der Mann sah, dafs auch sein Weib trauerte und nun forteilte, hielt er sie an und sprach: „Ich lasse dich nicht aus der Stube, bis du mir sagst, was dir fehlt.“ Sie schwieg noch eine Weile, dann aber that sie ihren Mund auf, und indem sie einen tiefen Seufzer holte, sprach sie: „Ach, lieber Mann, es hat mir heute Nacht geträumt, unser lieber Herrgott sei gestorben, und die lieben Engelein seien ihm zur Leiche gegangen.“ „Einfalt!“ sagte der Mann, „wie kannst du denn so etwas Albernes für wahr halten oder auch nur denken? Herzlieb, bedenke doch, Gott kann ja nicht sterben.“ Da erheiterte sich plötzlich das Gesicht der guten Frau, und indem sie des Mannes beide Hände erfaßte und zärtlich drückte, sagte sie: „Ei nun, Herzensmann, wenn der alte Gott noch lebt, warum glauben und vertrauen wir denn nicht auf ihm, der auch unsere Haare gezählet hat und nicht zuläfst, dafs eines derselben ohne seinen Willen ausfalle, der die Lilien des